Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 116. Donnerstag, den 20. Mai 1915. 47. Jahrgang.

Der Tag der Entscheidung in Italien!

tu **Lugano**, 20. Mai. Auf dem Bureau der Kammer haben bereits 340 Deputierte ihre Adresse abgegeben. Man rechnet für die heutige Sitzung nach dem „Corriere della Sera" mit der Teilnahme von 450 Deputierten. Die Kammer hat insgesamt 506 Abgeordnete. Jurati, der im Namen der offiziellen Sozialisten gegen den Krieg sprechen soll, ist bis jetzt in der Rednerliste nicht eingetragen. — Das Grünbuch erscheint in beschränkter Auflage und wird nur an die Deputierten und Senatoren, sowie an die Vertreter der fremden Mächte verteilt werden. Die Setzer der Kammerdruckerei wurden unter Androhung schwerer Freiheitsstrafen vor jeder Indiskretion gewarnt. — Wie die „Tribuna" wissen will, werden die Dokumente beweisen, daß Oesterreich-Ungarn seit Kriegsbeginn wußte, Italien erachte sich von den Bündnispflichten befreit und werde seine nationalen Forderungen um jeden Preis durchsetzen.

tu **Lugano**, 20. Mai. Die „Stampa" schreibt: Wenn morgen das Grünbuch verteilt wird, ist wahrscheinlich der Abbruch der Beziehungen bereits erfolgt. Während die Kammer und der Senat die Kriegssitzungen abhalten, donnern vermutlich schon die Geschütze.

Was Oesterreich geben will und was Italien verlangt.

M. Die erste eingehende offizielle Mitteilung über den Inhalt der italienisch-österreichischen Verhandlungen erhielt die Welt am Dienstag durch den Mund des Reichskanzlers. Mit unbegrenztem Staunen hörte man, zu welch kolossalen Zugeständnissen Oesterreich-Ungarn bereit ist. Die Donaumonarchie ist bereit, denjenigen Teil von Tirol abzutreten, der von Italienern bewohnt wird, und dazu die Stadt Gradiska und das westliche Ufer des Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist. Triest soll, wie der Reichskanzler erklärte, zur freien Stadt gemacht werden und die italienische Universität erhalten, die Italien für seine Sprachgenossen dort schon seit langem begehrt. Oesterreich verzichtet auf Valona, wo die Italiener sich schon niedergelassen haben, und gibt seine politischen Ansprüche in Albanien vollständig auf. Die politischen Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen, werden durch eine Amnestie von ihren Strafen befreit, und alle Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus jenen Gebieten gebürtig sind, brauchen nicht weiter zu kämpfen und werden in die Heimat zurückgeschickt. Und **welches Opfer wird** für diese Konzessionen **von Italien verlangt? Gar keins! Keine Gebietsabtretung, keine Kriegshilfe, sondern lediglich weitere Neutralität.** Wohl noch nie hat sich ein Staat freiwillig und selbstlosen zu solchen Zugeständnissen bereit erklärt. Hinzu kommt noch, daß Deutschlands Bürgschaft für volle und uneingeschränkte Erfüllung der Zusagen leistet. Die siegreichen Zentralmächte bieten gemeinsam den Italienern das Opfer dar. Hätten sie mehr geben können, wenn das Unglück es gewollt hätte, daß sie gegen eine ganze Welt von Feinden unterliegen würden?

Das deutsche Volk weiß jetzt, daß sein Verbündeter bis an die letzten Grenzen der Nachgiebigkeit gegangen ist. Jetzt mag sich die Welt fragen, ob Italien noch Ursache und Anlaß zu einem Kriege besitzt? **Was aber verlangt Italien von Oesterreich?** Wir erfahren es durch den römischen Korrespondenten der Kopenhagener „Nationaltidende", dem der frühere **italienische Finanzminister Luzatti die Forderungen Italiens wie folgt bezeichnete:**

Sofortige Besetzung von ganz Trentino, Istrien, einschließlich Triest, Pola, Fiume, mehrerer Adria-Inseln, Abtretung der Marinestationen an der dalmatinischen Küste, Verzicht auf jede direkte und indirekte Einmischung in die Angelegenheiten Serbiens, Verzicht auf eine gegen Italiens Interessen gerichtete Balkanpolitik, Freiheit für Italien, seine Interessen im östlichen Mittelmeer gegen die Türkei gemeinsam mit den Dreiverbandsmächten wahrzunehmen und schließlich Handlungsfreiheit für den kommenden Friedenskongreß, wo Italien sich vorbehält, die Sache Serbiens und Belgiens zu unterstützen.

Wenn diese Mitteilungen des italienischen Finanzmannes zutreffen, dann sind die Forderungen Italiens das Tollste, was je ein Staat von einem anderen zu verlangen gewagt hat. Auf ein solches Ansinnen kann es nur eine Antwort geben! Oesterreich soll nicht nur noch Triest, sondern alle seine Häfen und seinen Kriegshafen Pola abtreten, während Italien sich vorbehält, weiterhin die Dreiverbandspolitik zu unterstützen, und gar auf deren Seite gegen unseren gemeinsamen Verbündeten, die Türkei, aggressiv vorzugehen! Sollte Italien tatsächlich sich mit den österreichischen Zugeständnissen nicht zufrieden geben und auf diesen horrenden Forderungen bestehen, dann kann man ihm nur das eine sagen, daß die Antwort, die ihm erteilt werden wird, der entsprechen wird, die unseren anderen Feinden gegeben worden ist.

Italien am Vorabend des Krieges.

tu. **Rom**, 19. Mai. Das Amtsblatt des Königreiches ist, wie am Vorabend eines Krieges, mit Vorschriften über den Schutz und den Betrieb der Bahnen und den Küstenschutz im Kriegsfalle gefüllt.

„Secolo" meldet aus Paris: Viviani habe den Botschafter Tittoni gefragt, ob durch die Ministerkrise der Angriff Italiens etwa eine Verzögerung erleide. Tittoni habe geantwortet, Italien sei die Verpflichtung eingegangen, innerhalb eines bestimmten Termins loszuschlagen und werde diese Verpflichtung treu erfüllen.

Gesinnungswechsel der Friedensfreunde.

bb **Lugano**, 20. Mai. Höchst bezeichnend ist der Gesinnungswechsel des „Mattino", dessen Direktor erst kürzlich in einer Reihe genialer Artikel die absolute Notwendigkeit eines Anschlusses Italiens an die Zentralmächte darlegte. Ein Leitartikel dieses Blattes erklärt, da der Krieg beschlossene Sache und Italiens Schicksalsstunde gekommen sei, so widerrufe der „Mattino" alles, was er früher gegen die Entente und die Kriegsfreunde gesagt habe, und nehme alle seine Mahnungen zur Vorsicht und Klugheit zurück. Das bisher so stark ententefeindliche Blatt malt dann seinen Lesern eine Fata Morgana vor, das Bild des zum Golf von Venedig gewordenen Adriameeres und einer italienischen Provinz Anatolien. Alle Auseinandersetzungen möchten jetzt verstummen im Namen des größeren Italiens.

Die Mailänder Stadtvertretung gegen den Krieg.

bb **Chiasso**, 20. Mai. Eine gestern im Stadthause vom Bürgermeister von Mailand einberufene Versammlung von Vertretern der städtischen Körperschaften, Wohltätigkeitsanstalten und Krankenhäusern, Unterstützungskassen, der Arbeiterkammer usw. zur Beratung der Maßnahmen für die Organisation des öffentlichen Dienstes im Kriegsfall erklärte sich einstimmig und energisch gegen

Weitere 7000 Russen gefangen!

Günstiger Fortgang der Kämpfe um Ypern!

wtb. **Großes Hauptquartier**, 19. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich **Ypern** nehmen die Kämpfe auf dem östlichen Kanalufer einen für uns günstigen Verlauf.

Nördlich von **Neuve-Chapelle** setzten die Engländer nach starkem Artilleriefeuer an einzelnen Stellen zu neuem Angriff an. Sie wurden aber überall abgewiesen. Auf der **Lorettohöhe** nahmen wir einen feindlichen Graben und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Ein starker französischer Angriff gegen den Südteil von **Neuville** brach unter schwersten Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen.

Im **Priesterwalde** versuchten die Franzosen um Mitternacht vorzubrechen, sie wurden aber durch unser Artillerie-Feuer niedergehalten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Linie **Shagori-Frauenburg** sind gestern starke feindliche Kräfte angetreten. Nördlich und südlich des **Njemen** dauert der Kampf weiter an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern, das weitere Vorschreiten unserer über den **San** (nördlich von **Przmysl**) vorgedrungenen Truppen durch Gegenangriffe aufzuhalten. Alle diese Angriffe scheiterten unter schwersten Verlusten für den Feind.

Eine aus Hannoveranern und Oldenburgern bestehende Division hat in den letzten beiden Tagen bei den Kämpfen um den San-Uebergang **7000 Gefangene** gemacht und **4 Geschütze** sowie **28 Maschinengewehre** erbeutet.

Zwischen Plica und oberer Weichsel (südöstlich von Przemysl) werden die Kämpfe fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Sieniawa erobert!

wtb **Wien**, 20. Mai. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 19. Mai mittags: Die auf das östliche Sanufer vorgedrungenen verbündeten Truppen warfen gestern starke russische Kräfte, die sich nordöstlich Jaroslau neuerdings gestellt hatten, bis über die Lubaczowska zurück. Sieniawa wurde erobert, der Uebergang über den San auch dort erzwungen, hierbei 7000 Gefangene gemacht, 8 Geschütze erobert. In den Morgenstunden versuchte feindliche Gegenangriffe wurden blutig zurückgeschlagen.

Die Kämpfe am oberen Dnjestr und in der Gegend von Strnj dauern fort. Unsere Angriffskolonnen erstürmten nördlich Sambor mehrere Höhenstellungen der Russen und eroberten vom Feinde hartnäckig verteidigte Ortschaften.

An der Pruthlinie hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In Russisch-Polen wird im Berglande von Kielce gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Angriff auf Przemysl!



tu **Petersburg**, 20. Mai. Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, stehen starke feindliche Kräfte in der Nähe von Przemysl. Im Umkreise der Stadt donnert heftiges Geschützfeuer; deutsche und österreichische Artillerie beschießt die Befestigungen. Im Raume zwischen Przemysl und den großen Morästen des Dnjestr gelangten feindliche Truppen bis an unsere Drahtversperrungen. Bisher konnten die Angriffe zurückgeschlagen werden. Jedoch gelang es dem Feinde, sich unter großen Opfern einer Anzahl Laufgräben zu bemächtigen.

„Das heißt, man hat, ohne mich zu befragen, solche Gegenstände hier für mich gekauft?"
„Nein. Man hat Ihre eigenen von Schloß Donnersberg kommen lassen. Ich war in diesen letzten ihrer Meinung nach bald genug in Erfahrung bringen müssen.
Dann aber trat ein Ereignis ein, das sie mit Schrecken erfüllte und ihr plötzlich eine ganz andere, nicht gewagt. Das tut man am besten allein und

Denkspruch.
Es gibt keine Pflicht, die nicht der Heiterkeit bedürfte, um erfüllt zu werden.

Million.

wissen. Doch, das ist zu schlichte Wahrheit, ein bißchen mystisch muß die Geschichte schon sein. — Nun haben der Franz sowohl wie die Lore ihren Schicksalsbrief erhalten, nur den Blick in die Zukunft haben sie noch

den Krieg und beschloß ein Telegramm der Solidarität und Aufmunterung zu senden, auszuharren im Kampfe gegen die Kriegsgefahr.

80 000 Arbeiter gegen den Krieg.

bb **Zürich,** 20. Mai. Der „Luzerner Tagesanz." meldet aus Rom: Der Ministerrat erklärte sich infolge der zugespitzten Lage in Dauersitzung. In Rom erklärten sich 80 000 Arbeiter in einer Straßenkundgebung gegen den Krieg.

bb **Genf,** 20. Mai. Das „Journal" meldet aus Chiasso: Die italienischen Sozialisten beschlossen am Montag einstimmig die Fortsetzung des Volkswiderstandes gegen den Krieg. Die für kommenden Sonntag neu einberufenen Volksversammlungen der Arbeiterschaft für die Aufrechterhaltung des Friedens sind, wie bisher, von der Regierung nicht verboten worden.

Eine Stimme aus dem italienischen Volke.

bb Der „Matin" veröffentlicht den Privatbrief eines Italieners an Verwandte in Frankreich. Darin heißt es:

Daß Italien in den Krieg will, weil es ihn für unvermeidlich hält, hat dem Lande geschadet. Niemand wird ihm nun Dank wissen. Gerade darum hat es die Sicherheiten, die es für die Zukunft hat, nicht erlangen können. Wenn ein Volk aufsteht, um seinen Boden zu verteidigen, versteht das jedermann. Aber was viele nicht verstanden, war, daß man um den Besitz von Triest, von dem viele nicht wissen, ob es eine Stadt oder ein Schiff sei, einen Krieg führen müsse. Dennoch ist gegenwärtig jeder von der Unvermeidlichkeit überzeugt. Der letzte Beweisgrund war schließlich die Notwendigkeit, dem Elend zu begegnen, das täglich drohender wird. Der Haß gegen die Zentralmächte steigt. Das Unglück in Tripolis hat der Volkswut den Rest gegeben. Vor zwei Monaten hieß es: Wenn der Krieg kommt, gibt es Aufruhr; jetzt: Bricht der Krieg nicht aus, ist der Aufruhr da.

Der Kriegszustand beschlossen.

wtb **Genf, 20. Mai. „Journal de Genève" berichtet aus Rom: Im gestrigen Ministerrat wurden alle für den Kriegszustand notwendigen Maßnahmen beschlossen. Das ganze Gebiet nördlich von Bologna wird voraussichtlich als Kriegszone erklärt werden.**

Kundgebungen gegen den Krieg.

tu **Lugano, 20. Mai. Die Piemontesischen Geistlichen erklärten sich heftig gegen den Krieg. Der „Avanti" führt 39 italienische Städte an, in denen das Volk in lebhaften Kundgebungen sich gegen den Krieg ausgesprochen hat. Die sozialistische Frauengruppe Mailands erklärte sich in der gestrigen Versammlung entschieden gegen den Krieg auf Grund eines von Millionen von Frauen unterschriebenen Referendums.**

Zürich, 20. Mai. Nach hier vorliegenden Privatberichten haben die italienischen Textilarbeitervereinigungen in Mailand, Turin, Biella usw., die mehr als 700 000 Arbeiter und Arbeiterinnen umfassen, mit Einschluß des christlichen Textilarbeiterverbandes in Mailand Tagesordnungen gegen den Krieg angenommen. In diesen Tagesordnungen wird jeder, auch der gerechteste Krieg, als Verbrechen gegen die Menschheit bezeichnet und im Falle, die Regierung den Krieg erklärt, mit sofortiger Arbeitseinstellung gedroht.

tu **Mailand, 20. Mai. Der „Avanti" berichtet wiederum aus einer Reihe meist kleiner Orte, daß die Einberufenen sich gegen die Kundgebungen kriegsbegeisterter Jünglinge ablehnend verhielten und die Demonstranten verprügelten.**

Eine deutsch-österreichische Verbalnote?

wtb **Paris,** 20. Mai. Der „Matin" meldet aus Rom: Die Botschafter von Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben dem Minister des Aeußeren, Sonnino, eine Verbalnote überreicht. In diplomatischen Kreisen hält man den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und den Zentralmächten für bevorstehend.

Der Gipfel der Heuchelei.

Lugano, 20. Mai. „Corriere della Sera" sucht in seinem heutigen Leitartikel nachzuweisen, daß der bevorstehende Krieg gegen Oesterreich-Ungarn ein Krieg der Verteidigung sei und erklärt, Italien habe gegen seinen ehemaligen Verbündeten stets vollkommene Loyalität geübt, aber Oesterreich-Ungarn habe sich immer benommen, als ob sein höchstes Interesse wäre, Italiens Feind zu sein. Es habe sich militärisch vorbereitet, um Italien zu überwältigen, habe im Lybischen Krieg die Handlungsfreiheit Italiens im Adriatischen Meer verhindert, und sein ganzes Verhalten sei ein andauernder Angriff gegen Italien gewesen. Das Versprechen, nach der Einverleibung Bosniens nicht weiter im Orient vorzudringen, habe Oesterreich-Ungarn durch das Ultimatum an Serbien gebrochen. Von dem Augenblick an, wo Italien seine Neutralität erklärte, habe das Bündnis aufgehört und Italien kämpfe jetzt einen Krieg der Verteidigung und um die Sicherheit des Lebens. (Das fehlte noch an der Nichtswürdigkeit Italiens, wenn es den Krieg vom Zaune gebrochen hat, die Schuld auf Oesterreich zu schieben. Der ehrenwerte „Corriere della Sera" sollte lieber der Wahrheit die Ehre gegeben haben als seine Tinte in Wut gegen Deutschland und Oesterreich zu verspritzen. Sollte es dem Blatte unbekannt sein, daß Oesterreich ausdrücklich erklärt hat, mit dem Ultimatum an Serbien keine Gebietserweiterungen zu erstreben. Aber „wenn man den Hund werfen will, findet man stets einen Stein". Es gibt aber auch ein anderes Sprichwort, das heißt: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!")

Rücktritt des engl. Kabinetts.

Von der holländischen Grenze, 19. Mai. „Pall Mall Gazette" meldet: Der erste Seelord **Fisher** ist zurückgetreten; gleichzeitig ist das gesamte Kabinett zurückgetreten. Die Bildung eines neuen Koalitions-Kabinetts aus Liberalen und Unionisten steht bevor.

Haag, 20. Mai. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet: Eine Ausgabe der „Pall Mall Gazette" bringt auf einer ganzen Seite unter der Ueberschrift: „Eine große politische Krise" eine Darstellung der Vorgänge, welche zur Neubildung des englischen Ministeriums führten, mit der man gegenwärtig beschäftigt sei. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Lord Fisher und Churchill, sagt „Pall Mall Gazette", hätten ein Parteiministerium unmöglich gemacht. Es wird augenblicklich ein Koalitionsministerium gebildet. Churchill verläßt das Marineministerium, aber nicht das Kabinett. Lord Haldane, Lord Beaucaamp, Lord Lucas, Harcourth und Wirrel werden das Ministerium verlassen, während Bonar Law, Balfour, Chamberlain, Smith und Lord Derby in das Koalitionsministerium eintreten werden. Die Unterhandlungen mit den Leitern der Opposition sind noch nicht beendigt. Die „Times" betont, daß jedes Koalitionsministerium, in dem die Opposition zugelassen werde, um die Kritik zum Schweigen zu bringen, für die Unionisten unannehmbar sei. Die Verteilung der Verantwortlichkeit müsse mit der Verteilung der Macht übereinstimmen und zwar nicht allein hinsichtlich der Anzahl der Kabinettsmitglieder, sondern auch hinsichtlich des Gewichts der einzelnen Departements.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Beschießung Dünkirchens.

Haag, 19. Mai. Ueber die Ergebnisse der Beschießung Dünkirchens teilt ein holländisches Pressebureau mit: Die ersten wirksamen Granaten von 38 Zentimeter Kaliber fielen am Dienstag vormittag zwischen 7 und 8 Uhr in der Stadt nieder. Von zehn abgefeuerten Granaten schlugen zwei in den Militärbahnhof ein und richteten dort große Verwüstungen an. Von 10 Uhr bis 11,15 Uhr folgten weitere 11 Granaten. Die zweite von sieben abgeschossenen traf wiederum den Militärbahnhof, wo ein gerade aus Calais eingelaufener Munitionszug stand. Der ganze Zug wurde in die Luft gesprengt. Nur noch die Trümmer der Wagen liegen umher. Dann trat eine einstündige Pause in der Beschießung ein. 12,15 Uhr setzte der Granathagel wieder ein und dauerte diesmal bis 2 Uhr. In diesem Zeitraum wurden 10 Granaten in die Stadt geworfen, vier davon schlugen in eine Kaserne ein, die nur 100 Meter von dem Militärbahnhof entfernt ist. Dort saßen 1000 Soldaten beim Mittagessen. Die meisten davon sollen umgekommen sein. Zwei andere erreichten das Militärhospital, das vollständig auseinandergerissen wurde. Der Militärbahnhof ist ganz vernichtet. Der Zivilbahnhof weist starke Beschädigungen auf. — Nach der ersten Beschießung verließen 42 000 Einwohner die Stadt. Später folgten noch 20 000, denen der Boden zu heiß wurde. Nur etwa 4000 bis 5000 Zivilisten wagten es, in der Stadt zu bleiben.

Auf den Spuren unserer U-Boote.

Der Alarmmeldung, daß auch an der französischen Küste unsere Tauchboote aufgetaucht seien, ist bald die Bestätigung gefolgt, denn der englische Dampfer „Helena", der mit Getreide aus Argentinien nach England unterwegs war und vor wenigen Tagen von der spanisch-französischen Küste die Anwesenheit deutscher Unterseeboote drahtlos gemeldet hatte, läßt nichts mehr von sich hören. Er hätte schon lange an seinem Bestimmungsort eintreffen müssen und gilt als verloren. Die deutschen Tauchboote haben mit der Bestätigung seiner Nachricht nicht lange gewartet.

Die Beschießung von Reims.

Genf, 20. Mai. Der „Temps" meldet: Reims wird jetzt täglich von den Deutschen beschossen. Die Geschosse fallen angeblich ohne Unterbrechung in die Stadt u. richten viel Schaden an. Auch Pont-à-Mousson wird heftig beschossen.

Der Krieg gegen England.

Munitionsmangel im englischen Heere.

wtb **London,** 19. Mai. Die Blätter erörtern die neuerliche Meldung der „Times" von der Westfront, daß sich ein Munitionsmangel fühlbar machte, der den Erfolg verringerte. Im Parlament werden Anfragen darüber gestellt werden.

wtb **London,** 19. Mai. Der Glasgower Korrespondent der „Times" berichtet sehr pessimistisch über den Fortgang der Herstellung von Munition und betont, daß er sich so zurückhaltend wie möglich ausdrücke. Es sei keine Uebertreibung, wenn man sage, nicht nur eine erfolgreiche Fortsetzung, sondern der ganze Ausgang des Krieges sei durch die Unfähigkeit der Industrie im Norden gefährdet. Die Lage sei höchst unbefriedigend und enttäuschend. Die Nation und vermutlich auch die Regierung habe gar keine Ahnung, wie es in Wirklichkeit stehe. Einige Gewerkschaften erfüllten das Versprechen, die bekannten Anweisungen zur Verschleppung der Arbeiten aufzuheben, andere aber nicht. Die Leute leisteten weniger als sie könnten. Besonders bei Stücklohn werde langsam gearbeitet. Am schlimmsten seien die Maschinenbauer. Die Wirkungen zeigten sich besonders in den Munitionsfabriken. Der Korrespondent sagt, er habe ein Werk nach dem anderen besucht und überall stillstehende Maschinen gesehen mit untätigen Arbeitern, die zwar zur Arbeit willig, aber durch die Bestimmungen der Gewerkschaften an der vollen Arbeitsleistung gehindert seien. Obendrein müsse man in Glasgow mit der Möglichkeit eines Ausstandes rechnen. Der Korrespondent betont, daß der Bericht keineswegs nur auf Auskünften der Arbeitgeber beruhe.

Kitchener braucht Soldaten.

wtb **London,** 19. Mai. Im Oberhause erklärte Lord Kitchener, er brauche 300 000 Rekruten, um eine neue Armee zu bilden. Ferner erklärte er, die britische und französische Regierung seien zu der Erkenntnis gekommen, daß die Truppen gegen die giftigen Gase durch Anwendung ähnlicher Methoden ausreichend geschützt werden müßten.

Bewaffnete englische Dampfer.

Ein Schwede, der aus Australien nach Gothenburg zurückgekehrt ist, hat der „Gothenburger Handelszeitung" folgendes erzählt: Er fuhr mit dem Dampfer „Orsova" der Orient-Steam-Nav.-Comp., der mehr als 12 000 Tonnen faßt und 800 Fahrgäste beförderte. Als der Dampfer nach Gibraltar kam, wurde er mit einer 12,5 Zentimeter-Kanone ausgerüstet, die auf dem Achterdeck aufgestellt wurde. Beim Probeschießen gegen ins Meer geworfene Tonnen zeigte die Bedienungsmannschaft viel Geschick. Von drei Geschossen in einer Entfernung von einem Kilometer trafen zwei. Ein Beweis, daß die Mannschaft aus geübten englischen Soldaten bestand. Als der Dampfer schließlich ohne Abenteuer einen englischen Hafen erreichte, wurde die Kanone an Bord eines anderen Dampfers, der nach dem Süden abging, gebracht. Die Bewaffnung der Handelsdampfer wird also ganz systematisch gehandhabt.

Gegen die allgemeine Dienstpflicht in England.

Gegen die immer dringlicher von den Unionisten geforderte allgemeine Heeresdienstpflicht, deren Einführung selbst Lord Haldane kürzlich im Oberhause als vielleicht durch zwingende Umstände geboten in Aussicht stellte, wendet sich die bedeutende Londoner Wochenschrift „Nation" mit aufsehenerregender Entschiedenheit. Eine solche Maßregel würde das Volk spalten, einen gefährlichen Parteikampf entfesseln und vielleicht den Verlust des Krieges zur Folge haben.' Die Regierung habe kein Mandat dazu vom Volke erhalten. Sie solle sich warnen lassen vor der ungeheuren Gefahr und der Narrheit eines solchen Experimentes, das zudem unbedingt mißlingen müsse.

Englische Geheimnisse.

Berlin, 19. Mai. Die „Deutsche Tagesztg." meldet: In der „Morning Post" sucht De Verestakpole nachzuweisen, wie sehr England von deutschen Spionen verseucht sei, und macht mit dieser Meldung bemerkenswerte Zugeständnisse über Vorfälle, die von der Regierung geheim gehalten worden sind. Er sagt: Wie viele in England wissen etwas von dem furchtbaren Brand der Docks in Portsmouth zu Beginn des Krieges. Das Feuer ist von ihm selbst von der Insel Wight aus in großer Entfernung gesehen worden. Dann fährt der Erzähler fort: In ganz England haben überall Feuersbrünste und Explosionen in Munitionslagern stattgefunden, von

Frauenliebe.

Roman von Clara Anlepp-Stübs 41

12. Kapitel.

Die etwas bange Seligkeit, mit welcher Ria Forster der Ankunft ihres Verlobten entgegengesehen, war einer jubelnden Zuversicht gewichen, als sie in des Geliebten treue Augen geschaut. Sie kannten sich ja noch so wenig, und da waren in dem schüchternen Herzen Rias wohl zuweilen leise Zweifel aufgestiegen, ob sie Heinz Holm, dem kühnen Afrikakrieger, auch genügen würde.

Die beglückende Gewißheit gab er ihr ja sofort, aber unbeschreiblich waren ihre Gefühle, als der junge Offizier einen Gegenstand aus der Tasche zog, welchen sie, plattgedrückt und verbäult wie er war, als die silberne Kapsel erkannte, in welcher Heinz einst die ihm geschenkte Rosenknospe aufbewahrt hatte.

„Diese hier hat mir das Leben gerettet," sagte er bewegt, „durch sie wurde der Lauf der Kugel verändert, traf das Herz nicht, wirkte also auch nicht tödlich!"

Ria Forsters Herz aber stand fast still vor Entsetzen.

„Also so nahe streifte der Tod an Dir vorüber — oh!" Sie schlang die Arme um seinen Hals. „Wie gut, daß ich Dir die Rose damals gab; ich wollte es eigentlich nicht, weißt Du noch?"

„Ja, ja, ich weiß! Hättest Du es nicht getan, hätte ich die Kapsel in einer anderen Tasche getragen, also nicht hier, wo sie mir etwas unbequem liegt." Er schlug sich lächelnd auf die linke Brustseite. „Und da wäre ich natürlich geblieben," ernst werdend setzte er leise hinzu: „wo so viele meiner tapferen Kameraden geblieben sind!"

Blaß und erschüttert schaute Ria in das magere, gebräunte Gesicht ihres Verlobten: „Ach, Heinz, das wäre furchtbar gewesen!"

„Liebling! Im Kampf heißt es:

Heute noch auf stolzen Rossen,
Morgen durch die Brust geschossen,
Stirbt ein braver Reitersmann."

Ria erschauerte. Sie faltete die Hände über dem Arm des Geliebten und sah hinauf zum blauen Aether. Es sah fast aus, als ob sie ein stummes Dankgebet hinaufsandte.

So war ihr Glück wohl unendlich groß, aber es lag doch wie ein leichter Hauch darüber, eine Welle vom Blutdunst des Krieges, vom Duft des Totenfeldes hatte es gestreift, und war ihr schon Lottis herbes Leid sehr nahe gegangen und hatte sie ernst und weich und tief gemacht, so tat die Mitteilung ihres Bräutigams noch ein übriges, und aus dem übermütigen, oft etwas zu oberflächlichen Mägdelein wurde ein denkendes Weib, das mit offenen Augen erkannte, welch anderes Bild die Welt ihr jetzt bot.

Als sie das einmal Heinz gegenüber äußerte, betrachtete er sie entzückt. Also hatte er sich nicht getäuscht; die äußere, jugendschöne Form barg eine Seele, die nach Erkenntnis strebte, die den reinen Blick forschend und suchend ins Weltall richtete.

„Ja, Herzenskind, wir betrachten die Welt nun einmal durch unsere eigene Brille und meistens schafft sich unsere Phantasie ein Bild dazu, das nicht immer der Wirklichkeit entspricht!" belehrte er sie gütig. — —

Das Brautpaar saß mit dem Geheimrat Forster und dem Arnheimschen Ehepaar, Giovanni und Lotti, in einem Hotel zu Kairo. Man besprach soeben einen Ausflug nach Gizeh zu den Pyramiden, welchen man am nächsten Tage unternehmen wollte.

Es war schon spät am Abend und so trennte man sich denn und bestellte sich beim Auseinandergehen noch scherzend gutes Wetter für den folgenden Tag, von welchem man sich viel versprach.

Und wie man es gewünscht, so stellte es sich auch ein. Ein wundervoller Tag brach an. Die ägyptische Landschaft war vom hellsten Sonnenschein durchflutet, ohne daß die Straßen allzu brennend waren und die Ausflügler belästigten.

Man hatte sich beim Frühstück herzlich begrüßt und brach bald auf nach Gizeh, — Bei den Pyramiden angelangt, bemächtigte sich der Ausflügler eine weiche, andächtige Stimmung. Und wie es jedem Sterblichen ergeht beim Anblick dieser uralten, großartigen Grabdenkmäler einer grauen Vorzeit, so erging es auch hier denen, die gekommen waren, diese Wunderbauten zu sehen. Sie empfanden die eigene Kleinheit und Nichtigkeit mit einem an Bedrücktheit grenzenden Gefühl.

Die beiden Paare standen Arm in Arm, dicht aneinandergeschmiegt, während der Geheimrat ihnen in fesselnder Weise erzählte, wie diese Denkmäler entstanden.

Obwohl das keinem etwas Neues war, so unterbrach doch niemand die begeistert Schilderung des alten Herrn, dessen kundiger Führung sich Giovanni und Lotti nur zu gern überließen, wie auch Heinz Holm ja vorläufig keinen anderen Wunsch kannte, als sich im wohligen Ausruhen, los und ledig aller Pflichten, ganz seiner lieblichen Braut widmen zu können.

In zarter Aufmerksamkeit für den Gegenstand ihrer Liebe stand der Ehemann Gio dem Bräutigam Heinz in keiner Beziehung nach.

Ein so sonniges Miteinanderleben wie auf dieser Reise war ihnen daheim nicht vergönnt. Dort drängte sie das Alltagsleben mit seinen Anforderungen und Pflichten oft auseinander. Doch auf der Reise gab es keine Pflichten; man durfte einmal ganz sich selbst leben.

Auch die Stunden, die Giovanni der Musik widmete, waren ja nicht verloren, denn dann saß Lotti in seiner Nähe und gab sich willig dem machtvollen Zauber der Melodien hin, die Gio den Tasten entlockte.

Singen konnte er nicht mehr; die Heiserkeit des Organs wollte durchaus nicht weichen. Doch er vermißte die Stimme jetzt nicht in dem Maße, wie früher beides zusammen.

Er sagte wohl mit etwas müder Resignation: „Alles kann der Mensch nicht haben," quälte sich aber weiter nicht mit Experimenten ab, die schließlich doch erfolglos sein würden, sondern wandte sich der Komposition zu.

Mit leidenschaftlicher Inbrunst war in ihm der kühne Wunsch erwacht, eine Oper zu komponieren. Die jahrelange, ungestillte Liebe zur Kunst hatte eine unermeßliche Fülle von Sehnsucht in ihm aufgespeichert, die ihn jetzt, nun sie entfesselt war, zu stürmischem Vorwärtsdrängen förmlich peitschte. Er fand kein Genug und hätte wohl am liebsten ganze Tage am Flügel zugebracht, wenn nicht seine Liebe zu Lotti ihm ein gebietendes „Halt" zugerufen hätte.

Armer Giovanni! Die Kunst ist eine tyrannische Göttin! Eine gebietende Königin, die Dir zum Zeichen ihrer Macht den Fuß auf den Nacken setzt. Und beugst Du Dich ihr nicht, ergibst Du Dich ihr nicht ganz mit jeder Faser Deines inneren Seins, zollst Du ihr nicht willig Gehorsam, allein ihr dienend zu jeder Stunde, dann stößt Dich ihr Fuß hohnlachend in die großen Massengräber derer, die ebenso wie Du sich vermaßen, zweien Göttern dienen zu wollen, und deren Verzweiflungsschrei ungehört aus der Tiefe dringt, im Weltall verhallt.

Armer Giovanni!

Auf wieviel tausend und abertausend Menschenkinder mögen die Pyramiden wohl schon herabgesehen haben?

Menschenfreude und Menschenleid — wie kurz ist das!

Eine winzige Spanne Zeit und solch zuckendes Herzlein schlägt nicht mehr und hat doch Wunder gedacht, wie groß sein Leid, wie jubelnd die Freude und wie wichtig sein armes, kleines Leben sei!

Törichte Menschenkinder. 219,16

Der Geheimrat Forster hatte seine interessanten Erklärungen beendet und war zu Lotti getreten.

denen das Publikum nichts oder beinahe nichts weiß. Ich kann nur sagen: Wüßte das Publikum, was sich ereignet hat, dann würde die Regierung in 24 Stunden gestürzt sein.

Rücktransport australischer Truppen.

tu **Stockholm,** 19. Mai. Der Rücktransport der australischen Truppen wegen ihrer in Kairo verübten Ausschreitungen wird jetzt in der Presse des Dreiverbandes zugegeben. Die Petersburger „Birschewija Wjedomosti" berichtet: Jetzt ist ein Teil der in Aegypten stehenden australischen Truppen nach der Heimat zurückgeschafft worden. Ueber die Gründe, die den englischen Bundesgenossen in dieser militärischen Lage zu dieser außergewöhnlichen Maßnahme veranlaßt haben, schweigt sich das Blatt natürlich aus.

Die japanische Frage in Kalifornien.

tu **Kopenhagen,** 19. Mai. Aus Neuyork wird gemeldet: Die japanische Regierung beabsichtigt, Blättermeldungen zufolge, die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten über die Zulassung japanischer Einwanderer in Kalifornien wieder aufzunehmen.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Ausnutzung des Sieges im Osten.

Basel, 19. Mai. Der Militärkritiker der „Baseler Nachrichten" schreibt zur Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Es gibt in der Kriegsgeschichte wenig Beispiele einer mit solcher Energie durchgeführten taktischen und strategischen Ausnützung des Sieges. Von den deutschen und österreichischen Truppen werden ungeheure Leistungen gefordert, die auch um so höher einzuschätzen sind, als die Straßen verhältnismäßig in Polen so schlecht sind, daß der Marsch ebenso große Anstrengungen erfordert, als ob es querfeldein oder auf schlechten Wegen ginge. Was das heißt, weiß jeder Infanterist. Gegenüber der Verfolgungsweise im August und September liegt hier ein großer Vorteil. Sie haben vor sich wirklich einen geschlagenen Gegner, der aus seinen Stellungen nicht herausmanövriert, sondern mit Gewalt herausgeworfen ist u. jedem Führer u. Soldaten wird der Gedanke lebendig sein, daß um so eher eine neue blutige Schlacht vermieden werden kann, je rücksichtsloser die Verfolgung durchgeführt wird.

Wie „Väterchen" straft.

wtb **Petersburg,** 19. Mai. Nach einem Ukas des Zaren soll den Angehörigen von Soldaten, die nachweislich kampflos die Waffen streckten, die Kriegsunterstützung entzogen werden.

Wie man Russen fängt.

bb **Berlin,** 19. Mai. In Neu-Sandeck traf, wie der „D. T." aus Wien gemeldet wird, ein neuer Gefangenentransport von 6700 Russen ein, die in Jaslo gefangen genommen wurden, als sie im Militärzuge nach Rzeszow zur Verstärkung der dortigen russischen Kräfte herangeführt wurden. Inzwischen waren die Russen bereits aus der dortigen Gegend vertrieben, und als die Züge mit den Verstärkungen eintrafen, wurden sie von den Oesterreichern abgefangen.

Die Erfolge der Armee v. Linsingen.

:: Budapest, 19. Mai. Die „Frankf. Zeitung" meldet aus Budapest: Ueber die Kämpfe der Armee v. Linsingen, die am 12. Mai den allgemeinen Angriff westlich vom Uzsoker Paß begann und die Russen auch hier zum Rückzug zwang, wird berichtet, daß diese Armee seither bereits den größten Teil der Karpathen hinter sich gelassen hat und jetzt auf der großen Ebene des Stryj kämpft. Die Russen entfalten großen Widerstand, jedoch sind alle ihre Anstrengungen vergebens. Seit dem 12. Mai hat die Armee Linsingen **über 6000 Gefangene** gemacht und **viele Maschinengewehre** erbeutet. Die aus Drohobycz geflüchteten Russen haben dort den ganzen Train zurückgelassen.

Abzugsvorbereitungen der Russen in Przemysl.

:: Wien, 19. Mai. Der Sonderberichterstatter des „Magyar Orszag" meldet:

Die Kämpfe um Przemysl haben begonnen. Die Russen haben, da sie die gesprengten Werke nicht mehr herstellen konnten, mit Zement bedeckte Schützengräben rings um die Festung gezogen. Diese werden durch unsere Batterien beschossen. Von den bei der Uebergabe von Przemysl am 22. März in russische Gefangenschaft geratenen österreichisch-ungarischen Soldaten gelang es einigen, aus der Festung zu entkommen und unsere Truppen zu erreichen. Sie erzählen, man habe schon vor einer Woche in Przemysl gewußt, daß die Russen in den Karpathen und Westgalizien eine schwere Niederlage erlitten haben. — Am 5. Mai begann in Przemysl die Räumung der Munitionsmagazine, eines großen Teiles der Lazarette und Fortschaffung aller Ueberflüssigen aus der Festung. Auch ein großer Teil der Bevölkerung der Stadt wurde fortgeschafft. Angeblich verhaftete die russische Militärbehörde in den letzten Tagen hervorragende Mitglieder der Bevölkerung.

Große Not in Montenegro.

Beunruhigende Nachrichten kommen, dem „Giornale d'Italia" vom 11. Mai zufolge, aus Montenegro. Das Elend ist dort grenzenlos. Es gibt kein Getreide mehr. Das Volk lebt von Gras. Die aus England und Frankreich kommenden Lebensmittel reichen nicht aus, zumal im Hafenorte Medua anhaltend Diebstähle stattfinden. Auch fangen österreichische Torpedoboote manche Ladung ab. Ferner fehlt es in Montenegro an Geld. Kein Kaufmann will die vom König ausgegebenen Schatzscheine annehmen, die Zwangskurs haben und außerhalb des Landes wertlos sind. Der Ernst der Lage wird noch dadurch erhöht, daß die Regierung auch zahlreiche österreichische Flüchtlinge und die Bevölkerung einiger zu Beginn des Krieges besetzter Grenzorte miternähren muß.

Vor den Dardanellen

häufen sich die schweren Verluste der Verbündeten von Tag zu Tag und die Engländer müssen zu ihrem Schrecken immer neue Anzeichen ihres unaufhaltsamen Zusammenbruchs entdecken. Die deutschen Unterseeboote, die im mittelländischen Meer überraschend aufgetaucht sind, sind augenblicklich das Schreckgespenst der Alliierten, die nun nirgends mehr sicher sind. Die englische Gesandtschaft in Athen behauptet, die Ausgangspunkte der deutschen Unterseeboote seien die spanische und die griechische Küste, und beschuldigt griechische Kaufleute der Hilfeleistung u. Verproviantierung. In dieser Anrempelung Griechenlands liegt das Eingeständnis der vollständigen englischen Ohnmacht gegenüber diesen Beherrschern des Meeres. Die Meldung, daß eine Anzahl englischer Panzerkreuzer durch Auflaufen auf Minen in den Dardanellen mit der ganzen Mannschaft gesunken seien, wird von den Engländern insofern bestätigt, als sie den Untergang von zwei Panzerkreuzern bereits zugeben. Vielleicht wächst die Zahl noch, vielleicht stellt es sich sogar heraus, daß hier bereits die deutschen Tauchboote ihre Hand mit im Spiel haben!

In diplomatischen griechischen Kreisen weiß man auch bereits, daß die Gesamtverluste der Verbündeten auf Gallipoli seit Beginn der Operationen sich auf 15000 Tote und 20000 Verwundete belaufen, von denen ein großer Teil in den Lazaretten Aegyptens liegt. Infolge der immer ungünstiger werdenden Lage der Angreifer beabsichtigen sie, die griechische Insel Kastellorizo ebenfalls zu besetzen. Wahrscheinlich braucht man neue Häfen zur Reparatur der beschädigten Kriegsschiffe. Am Hauptherd der Kämpfe, auf der Halbinsel Gallipoli, sind die Zustände für die englischen Landungstruppen geradezu bedenklich. Die englische Stellung bei Seddul Bahr wird täglich kleiner und reicht jetzt etwa rund noch zwei Kilometer von der Südspitze ins Land hinein. Dort steht auf den ersten Höhen in mehrfach befestigter Feldstellung die türkische Armee in numerisch großer Uebermacht. Sie beherrscht von dort vollständig die Halbinsel Gallipoli. Die zweite Stellung der Alliierten befindet sich bei Ari-Burnu. Sie reicht etwa einen halben Kilometer landeinwärts und ist von überlegenen türkischen Streitkräften umklammert.

Die englischen Verluste vor den Dardanellen.

Die „Times" veröffentlicht eine neue Verlustliste, die die wesentlichen Verluste aufweist, von denen die Engländer vor den Dardanellen betroffen wurden. Nachdem die zuletzt herausgegebene Verlustliste vor den Dardanellen die Namen von 200 Offizieren und 3000 Mann aufgewiesen hatte, enthält die jetzige die Namen von 400 Offizieren und 2000 Mann. Eine besondere Liste über die Verluste der Marine enthält außerdem Namen von 175 englischen und 200 kanadischen Mannschaften. Weiter veröffentlicht das Blatt die Namen von 26 gefallenen englischen Offizieren, die in der amtlichen Verlustliste nicht erschienen sind.

Die Westminster Gazette gibt bekannt, daß nach der großen Verlustliste die amtlich bekanntgegebenen Offiziersverluste vor den Dardanellen innerhalb 16 Tagen auf insgesamt 2100 angewachsen sind.

Die Kriegslage.

:: Der Bericht, den die Oberste Heeresleitung am Mittwoch herausgegeben hat, zeigt, daß auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Feinde mit ihren Durchbruchsversuchen kein Glück gehabt haben. Bekanntlich hat auf der Westfront an verschiedenen Stellen eine feindliche Offensive eingesetzt, der auch einige kleine Erfolge beschieden waren. Aber diese Erfolge sind rein lokaler Natur und für die Gesamtlage ohne wesentliche Bedeutung. In den französischen Berichten werden sie indessen als Siege dargestellt, über die Frankreich jubeln soll. Es ist übrigens auch bezeichnend, daß gerade in den letzten französischen Communiques das schlechte Wetter eine Rolle spielte, durch die der Mangel an sonstigen und wirklichen Erfolgen von Bedeutung vertuscht werden soll.

Am Ypernkanal waren wir bekanntlich gezwungen, die auf dem Westufer bei Steenstraate angelegten Brückenköpfe wieder aufzugeben. Es wäre zwecklos gewesen, unsere dort liegenden Truppen dem starken feindlichen Feuer länger auszusetzen. Dies ist einer von den örtlichen Erfolgen, die der Feind buchen konnte. Sein Hauptziel hat er indessen bei Ypern in keiner Weise erreicht. Sein Versuch, unsere auf Ypern zum Angriff angesetzten Truppen zurückzuschlagen, kann heute als gescheitert bezeichnet werden. Und wie es hier den Franzosen erging, so erging es den Engländern bei Neuve Chapelle. Ihnen haben ihre Durchbruchsversuche bisher sehr schwere Verluste eingebracht; gelungen sind ihnen ihre Angriffe nicht.

Wer die Mitteilungen der französischen Heeresleitung über den Erfolg des groß angelegten Durchbruchsversuches nördlich von Arras kritisch liest, muß erkennen, daß die Franzosen schon seit drei Tagen kein Fortschreiten mehr melden. Es ist ihnen nicht geglückt, die deutsche Front zu durchstoßen, und sie scheinen auch nicht mehr damit zu rechnen. So kann das Gesamtergebnis der letzten Kämpfe auf der Westfront als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze sind die Ereignisse noch im Fluß. Bei Szawle wird gekämpft, während die von Kowno her südlich des Njemen gegen Mariampol herangeführten russischen Kräfte geschlagen sind. Sie versuchten unsere Truppen zu umfassen. Es ist ihnen das ab kläglich danebengelungen, und sie befinden sich jetzt auf dem Rückzuge, verfolgt von den Unserigen. Die im Kriegsbericht vom Mittwoch genannten Orte Frauenburg und Shagory liegen in Kurland, südwestlich von Mitau.

Wie für die Lage unserer Verbündeten, so ist es auch für die der Russen sehr bezeichnend, daß sie kleine örtliche Erfolge gegen vordringende deutsche Abteilungen als große Siege ausrufen, die Niederlagen ihrer großen Heeresmassen in Galizien aber totschweigen. Hier zeigt die Kriegslage ein für uns und unsere Verbündeten überaus günstiges Bild. Große Teile der deutschen Truppen haben den unteren San bereits überschritten. Da nun auch die Kämpfe südöstlich von Przemysl auch zu unseren Gunsten ausgefallen sind, ist die Hoffnung auf weitere große Erfolge bei Przemysl selbst, wo zurzeit noch gekämpft wird, gerechtfertigt. Die Südarmee des Generals v. Linsingen hat bei ihrem Vormarsch aus den Karpathen die russischen Verteidigungsstellungen schon an mehreren Stellen durchbrochen. Demgegenüber sind die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in der Bukowina von nebensächlicher Bedeutung. Die Russen wollen hier gewaltige Erfolge errungen haben, in Wirklichkeit handelt es sich aber um unbedeutende Gefechte, deren Ausgang keinen Grund zur Beunruhigung gibt. Schließlich nehmen auch die Kämpfe, die zwischen Weichsel und Pilica im Gange sind, einen guten Verlauf. Wir können demnach der weiteren Entwicklung der Dinge mit völliger Ruhe und Zuversicht entgegensehen. M.

Die Opfer des Aufstandes in Lissabon.

Lissabon, 19. Mai. Der „Progres" meldet aus Lissabon: Die Zahl der Opfer des Aufstandes betrug bis zum Abend des 17. Mai über 200 Tote und 500 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer gehörte der republikanischen Garde an.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 20. Mai.

bb **(Keine Erweiterung der Landsturmpflicht.)** Obwohl erst vor kurzer Zeit von zuständiger Seite erklärt worden ist, daß eine gesetzliche Erweiterung der Landsturmpflicht nicht in Aussicht steht, tauchen erneut Gerüchte auf, daß eine solche Erweiterung beabsichtigt werde. Wir sind in der Lage, festzustellen, daß diese Gerüchte jetzt ebenso unbegründet sind, wie früher.

** **(Ausprägung von Reichsmünzen.)** In den deutschen Münzstätten wurden im April d. J. geprägt von Goldmünzen 1506600 Mk. Doppelkronen; von Silbermünzen 3784 Mk. Zweimarkstücke, 2941347 Mk. Einmarkstücke, 955500 Mark Fünfzigpfennigstücke; von Nickelmünzen 255636,60 Mark Zehnpfennigstücke, 25741 Mk. Fünfpfennigstücke; von Kupfermünzen 13477,10 Zweipfennigstücke, 40653,09 Mk. Einpfennigstücke. Mit diesen Neuprägungen und nach Abzug der eingezogenen Stücke blieben im Verkehr 4437577680 Mark Doppelkronen, 704981380 Mk. Kronen, zusammen 5142559060 Mk. Goldmünzen, 281089705 Mark Fünfmarkstücke, 171824577 Mk. Dreimarkstücke, 318956514 Mark Zweimarkstücke, 353876308 Mk. Einmarkstücke, 109183972 Mk. Fünfzigpfennigstücke zusammen 1234931076 Mark Silbermünzen, 7499716,25 Mark Fünfundzwanzigpfennigstücke, 69739221,80 Mk. Zehnpfennigstücke, 36659216,75 Mark Fünfpfennigstücke, zusammen 113398154,80 Mark Nickelmünzen; 9029858,06 Mk. Zweipfennigstücke, 15628196,22 Mk. Einpfennigstücke, zusammen 24658054,28 Mk. Kupfermünzen.

** **(Das Mitbringen von Hunden)** auf den Wochenmarkt ist nach § 4 der Marktordnung verboten und strafbar; Hunde dürfen auf dem Markte während der Marktzeit weder umherlaufen, noch an der Leine geführt werden. Trotzdem kommt es immer noch wieder vor, daß dieses Verbot übertreten wird, immer wieder sieht man diese Vierfüßler sich auf dem Markte bewegen, sieht, wie sie die Waren verunreinigen oder sich gegenseitig bekämpfen. Auf dem letzten Wochenmarkte hatten sich 2 kämpfende Hunde derart fest verbissen, daß man erst mit Stöcken auf sie einhauen mußte, um sie auseinander zu bringen, was natürlich eine große Störung verursachte. Auch in die Geschäfte der Lebensmittelbranche sollte man Hunde aus Gesundheitsgründen nicht mitnehmen.

** **(Freischütz.)** An beiden Pfingsttagen finden im Freischütz große vaterländische Konzerte statt. Die Frühkonzerte werden morgens 7 Uhr durch einen feierlichen Choral vom Turm eingeleitet; das Frühkonzert am 1. Tage unter Mitwirkung des M.-G.-V. Berghofen ist für den Kriegsliebesdienst bestimmt. Aus den reichhaltigen Programmen erwähnen wir: „Generalfeldmarschall von Hindenburg", Marsch von Brase; „Im Schmuck der Waffen" v. Brase; „Die Schlacht bei Tannenberg" v. Kleist; „Pfingsten in Wien" v. Czibulka"; „Unser Hauptmann geht nach Flandern" (zum Mitsingen); „Türkische u. österreichische Armeemärsche"; „Im Schützengraben", musikalische Illustrationen vom Kriegsschauplatz mit Geschütz- und Gewehrfeuer; „Großer Zapfenstreich"; „Kavallerie-Retraite mit Gebet" usw.

** **(Ortskrankenkasse.)** Im Hotel Ostermann fand gestern abend die Generalversammlung der Ortskrankenkasse statt, die sich in der Hauptsache mit der Abnahme der Jahresrechnung für 1914 beschäftigte. Die Einnahmen stellten sich danach auf 60973,70 Mk., die Ausgaben auf 55801,83 Mark, sodaß ein Ueberschuß von 5171,87 Mk. verbleibt. Der Bericht der Kassenrevisoren hat zu Beanstandungen keinerlei Anlaß gegeben, sodaß dem Rendanten Herrn Veller Entlastung erteilt wurde. Beschlossen wurde, den erzielten Ueberschuß nicht dem Reservefonds, der eine Höhe von 16448,25 Mark erreicht hat, zuzuführen, sondern für besondere Kassenleistungen zurückzustellen.

** **(Gegen das Zigarettenrauchen der Jugendlichen)** erläßt der Polizeipräsident von Bochum folgende amtliche Bekanntmachung: Die schon zu Friedenszeiten häufig beobachtete Unsitte des Zigarettenrauchens durch Schulkinder und kaum der Schule entlassene Jugendliche hat, wie fast täglich bemerkt werden kann, während der Kriegszeit einen unerfreulichen Umfang angenommen. Diesem Unfug muß mit aller Schärfe entgegengesteuert werden. Abgesehen von den den Eltern zur Last fallenden Geldopfern, vergeuden die jugendlichen Raucher ihre beste Kraft und nehmen Schaden an ihrer Gesundheit. — Das stellvertretende Generalkommando hat von dem Erlaß eines Verbots des Verkaufs von Tabak, Zigarren und Zigaretten an Kinder, die das schulpflichtige Alter noch nicht überschritten haben, vorläufig Abstand genommen, mich aber ermächtigt, geeignete Maßnahmen zur Unterdrückung der Unsitte zu treffen. Ich habe daher angeordnet, daß gegen rauchende Kinder einzuschreiten ist, ihre Namen, Wohnung und Schule festzustellen sind, ihnen das Rauchmaterial abzunehmen und Anzeige an die Schulleitung zu erstatten ist, damit schuldisziplinarische energische Bestrafung in jedem Einzelfall erfolgen kann. An die Eltern und Aufsichtspersonen richte ich die dringende Bitte und mache es ihnen im wirtschaftlichen Interesse zur besonderen Pflicht, die unter ihrer Aufsicht stehenden Kinder und jugendlichen Personen an Zuwiderhandlungen zu hindern.

** **Westhofen,** 19. Mai. (Festgenommen.) Am gestrigen Tage ist durch den an der Ruhrbrücke aufgestellten Posten ein zweiter entflohener Franzose festgenommen worden. Bei der Vernehmung gab der Ausreißer an, daß er mit drei Kameraden aus Meschede entflohen sei. Zwei von ihnen wanderten entlang der Ruhr, wobei sie schließlich einzeln von dem genannten Posten wieder eingefangen wurden. Vier Tage lang waren die beiden umhergeirrt und hatten sich von Rüben ernährt. Von den zwei anderen Ausreißern ist bis jetzt nichts Näheres bekannt, doch werden sie bei ihren mangelnden Orts- und Sprachkenntnissen ebenfalls wieder in unsere Hände fallen.

** **Hennen,** 20. Mai. (Die Pfingstkirmes) wird in diesem Kriegsjahr zwar sehr eingeschränkt werden, jedoch nicht sang- und klanglos vorübergehen. Eine Anzahl Buden- und Karusselbesitzer haben sich, wie verlautet, bereits angemeldet; wünschen wir allen Geschäftsleuten guten Erfolg.

* **Elberfeld,** 19. Mai. (Keine Entschädigung.) Der Flandersbacher Mordprozeß, der „Fall Hamm", hat nun endlich seinen gerichtlichen Abschluß gefunden: das die Frau Hamm freisprechende Urteil des hiesigen Schwurgerichts vom 8. Mai d. J. ist am vergangenen Samstag, 15. Mai, rechtskräftig geworden. Der Frau Hamm wurde nun gestern ein Beschluß des Gerichts zugestellt, worin ausgeführt wird, daß ihr eine Entschädigung nicht zugebilligt worden sei, weil die Verhandlung ihre Unschuld nicht ergeben, auch nicht dargetan habe, daß ein begründeter Verdacht gegen sie nicht vorliege.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

21.—Meist trübe, feuchtkühl.
22.—Wolkig mit Sonnenschein, wärmer.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Sie erleben Wunder wenn Sie eines der vielen scharfen „neuesten" und „allerneuesten" Wunder-Wasch- und Zaubermittel in Ihrer Waschküche einführen. — nämlich Wunder, wie gar bald selbst die stärkste Wäsche zerfressen ist; und je höher der Preis für „den Zauber", desto schneller ist die damit behexte Wäsche „fertig", — aber ganz fertig! Diesem Unheil läßt sich nun sehr einfach vorbeugen, indem Sie regelmäßig mit Luhns waschen lassen: Luhns macht bekanntlich alles ohne Zauber sauber.

Tapeten!

Grosse Auswahl schöner Muster zu äusserst billigen Preisen

empfiehlt 2422

L. Weinberg.

Impfplan

für die im Jahre 1915 im Amte Westhofen auszuführende

Impfung.

Garenfeld, Schule

Mittwoch, 26. Mai, 3 Uhr nachm. Impfung der Erstimpflinge
" 26. " 3½ " " " " Wiederimpflinge
Mittwoch, 2. Juni 3 Uhr nachm. Nachschau der Erstimpflinge
" 2. " 3½ " " " " Wiederimpflinge

Syburg, Schule

Mittwoch, 26 Mai 5 Uhr nachm. Impfung der Erstimpflinge
" 26 " 5½ " " " " Wiederimpflinge
Mittwoch, 2. Juni 5 Uhr nachm. Nachschau der Erstimpflinge
" 2. " 5½ " " " " Wiederimpflinge

Westhofen, neue Schule

Sonnabend, 29. Mai 3 Uhr nachm. Impfung der Erstimpflinge
" 29. " 3½ " " " " Wiederimpflinge
Sonnabend, 5. Juni, 3 Uhr nachm. Nachschau der Erstimpflinge
" 5. " 3½ " " " " Wiederimpflinge

Holzen, alte Schule

Mittwoch, 9. Juni, 3 Uhr nachm.. Impfung der Erstimpflinge
" 9. " 3½ " " " " Wiederimpflinge
Mittwoch, 16. Juni, 3 Uhr nachm., Nachschau der Erstimpflinge
" 16. " 3½ " " " " Wiederimpflinge

Wandhofen, Schule

Mittwoch, 9. Juni, 5 Uhr nachm., Impfung der Erstimpflinge
" 9. " 5¼ " " " " Wiederimpflinge
Mittwoch, 16. Juni, 5 Uhr nachm., Nachschau der Erstimpflinge
" 16. " 5¼ " " " " Wiederimpflinge

Villigst, Brückenwirtschaft

Mittwoch, 9. Juni, 6 Uhr nachm., Impfung der Erstimpflinge
" 9. " 6¼ " " " " Wiederimpflinge
Mittwoch, 16. Juni, 6 Uhr nachm., Nachschau der Erstimpflinge
" 16. " 6¼ " " " " Wiederimpflinge

Geisecke, Schule

Sonnabend, 12. Juni, 2 Uhr nachm., Impfung der Erstimpflinge
" 12. " 2¼ " " " " Wiederimpflinge
Sonnabend, 19 Juni, 2 Uhr nachm., Nachschau der Erstimpflinge
" 19. " 2¼ " " " " Wiederimpflinge

Lichtendorf, Schule, Eichholz

Sonnabend, 12. Juni, 4 Uhr nachm., Impfung der Erstimpflinge
" 12. " 4½ " " " " Wiederimpflinge
Sonnabend, 19. Juni, 4 Uhr nachm., Nachschau der Erstimpflinge
" 19. " 4½ " " " " Wiederimpflinge

Eltern, Vormünder und Pflegeeltern werden hierdurch aufgefordert, ihre Kinder und Pflegebefohlenen zu dem oben angesetzten Impftermine zu bringen oder den Nachweis zu führen, daß die Impfung erfolgt ist oder aus gesetzlichen Gründen vorläufig oder gänzlich unterbleiben darf.

Nichterscheinen an den Terminen wird, wenn gesetzliche Gründe hierzu nicht vorgelegen haben, mit einer Geldstrafe bis zu 20.– Mk. bestraft.

Außerdem wird die Nachholung der versäumten Impfung durch Zwangsmaßregeln herbeigeführt.

Westhofen, den 11. Mai 1915.

Der Amtmann.
v. Daniels. 2386

Taschen-Uhren

In Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen

werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando

A. Eick & Comp.

Ia. Konserven billig!

Bohnen 2 Pfd.-Büchse 45 Pfg.
Erbsen 2 Pfd.-Büchse 49 Pfg.
u. s. w. bei 2414

E. Mildenberg.

Bekanntmachung.

Die diesseitigen Verfügungen, betreffend die **Beschlagnahme von Terpentinöl** werden hierdurch aufgehoben.

Münster, den 5. Mai 1915.

Der kommandierende General: 2410
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Gute Speisekartoffeln

empfiehlt 2423

L. Weinberg.

Freischütz

An beiden Pfingsttagen morgens 7 Uhr, 11 Uhr und nachmittags 4 Uhr anfangend,

Grosse Vaterländische Konzerte

des Musikkorps des Märkischen Jäger-Batl. (Jugendwehr)

20 Mann in Uniform.

Am 1. Pfingsttage morgens 7 Uhr unt. Mitwirkung des M.-G.-V. „Treubund" Berghofen, für den Kriegsliebesdienst. 2417

Morgens 7 Uhr: CHORAL v. FREISCHÜTZTURM

Eintritt: Frühkonzerte 30 Pfg., Nachmittags 50 Pfg., 10 Karten 3 Mark. — Militär frei.

Im Flugzeuge gegen England

und andere Flieger-Geschichten
von **Georg Müller-Heim.**

Preis Mk. 1.—.

vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Butterhaus „Holsatia".

Empfehle

feinste Margarine

Pfund zu **82—110** Pfg.

Franz Wensch
Hagenerstr. 4.
2416

1 Fuhre alte Türen, Fenster und Bauholz

billig abzugeben. Wo, sagt die Exp. 2415

Mitesser

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken, à 60 Pf., 1.00 Mk und 1.50 M. Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 und 75 Pf. ꝛc., nachbehandeln. Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u Max Mehlhose,** Drogerien.

Es wird gebeten,
kleinere Anzeigen
möglichst bei Aufgabe
zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung"

Mädchen

für ganze oder halbe Tage sucht

Frau Steinschulte,
2419 Hagenerstr. 11.

Für die beiden Pfingsttage mehrere

Aushilfs-Kellner

gesucht. 2420

Restaurant Freischütz.

1—2 f.

möbl. Zimmer

in bess. ruh. Hause mit od. ohne Essen v. einz. Herrn gesucht. Ang. u. **E. 2425** a. d. Exp. d. Ztg.

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Das Dach der **Kirche zu Ergste** soll teilweise **neu gedeckt** werden. 2397

Bewerber wollen sich wenden an

Kirchmeister Kockelke.

Hinweis.

Der heutigen Auflage ist eine Beilage der Firma **„Gebr. Stein, Schwerte"** beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen. 2301

Die Geschäftsstelle.

Sparkasse zu Schwerte.

Rechnungsjahr 1914.

Einlagen am Ende des Rechnungsvorjahres	ℳ	14 741 224 93
Zugang während des Rechnungsjahres 1914		
a) durch Zuschreibung von Zinsen	„	503 490.—
b) durch Neueinlagen	„	4 572 555.18
zusammen	ℳ	19 817 270 11
Abgang: Zurückgezahlte Einlagen im Rechnungsjahre	ℳ	4 381 645.28
Einlagebestand Ende 1914	ℳ	15 435 624.83
Betrag des Reservefonds am Schlusse des Rechnungsjahres	„	1 294 376 93
Betrag der Zinsüberschüsse des Rechnungsjahres (einschl. der Zinsen des Reservefonds	„	131 040 65
Die zinsbar angelegten Bestände der Sparkasse betragen	„	16 718 171.94

Die Einlagen werden mit 4% verzinst.

Schwerte, den 17. Mai 1915.

Die Sparkassen-Verwaltung. 2412



Keine Fleischteuerung!

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen u. Saucen 20-25 Gr. (ein gehäufter Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen ein. wirklichen **Fleischgerichts.** 1 Pfund Ochsena hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch.

Dosen à 1 Pf. netto M. 2.—
" à ½ " " " 1.10

empfiehlt

L. Weinberg

Schwerte. 2424

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Neue Besatz- und Jakettknöpfe
Neue geblümte u. karierte Besatzseide 1957
Neue aparte Blusenkragen

empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage

Kaufhaus

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Kopfdünger!

Gemahlenen Muschelkalk

98 Prozent lösliche Dungstoffe enthaltend, liefert den Ztr. zu **Mk. 1.—** ausschl. Säcke ab Lager 2338

E. Homel.

Tabloka-

Mehl

ohne Brotmarken erhältlich, wieder eingetroffen bei 2413

E. Mildenberg.

Den Heldentod für's Vaterland starb in der Masurenschlacht unser Vorturner

Louis Meister.

Freudig rückte derselbe am 9. März ins Feld, um für sein Vaterland zu kämpfen, doch schon nach kurzer Zeit traf ihn die tückische feindliche Kugel.

Wir verlieren in dem Gefallenen einen e frigen und stets pünktlichen Turner, dem die Turnsache allezeit sehr am Herzen lag. Er war uns ein lieber Freund und werden wir sein Andenken in Ehren halten.

Turn-Verein „Teutonia" Westhofen I. W.
e. V. 2411

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen sprechen wir allen hiermit unseren

innigsten Dank

aus.

2407 Familie Vaginer.

Totenzettel

mit Darstellung eines sterbenden Soldaten und ein zum Himmel zeigender Engel **ist eine dauernde Erinnerung** an die gefallenen **Krieger**

Buchdruckerei Carl Braus

Schwerte Ruhr, Gr. Marktstr. 3—5.

Kleine Bilder aus dem großen Kriege

Preis 50 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3–5.

Keine Fleischnot!

Frischen Schellfisch per Pfund nur **25** Pfg.
Kabliau u. Dorsch per Pfund **30** Pfg.
Sauerkraut nur **10** Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel

2418 Brückstraße 23.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Backpulver
Puddingpulver

empfiehlt billigst 2421

L. Weinberg.

...ärz ins
...mpfen,
...thn die

...einen
...r, dem
...lag. Er
...len wir

...l i. W.
2411

...ärb in
...er

...herz-
...leiden
...spre-
...en

...el

...enden
...immel
...ernde
...llenen

...raus
3—5.

...ie (Ruhr)

...r

...riege

...t!

...Pfg.
25 Pfg.
30 Pfg.
10 Pfg.

...mittel

...Inhaber)

...er

...rg.
2421

gewettet, und Giselas taufrische Schönheit zog alle Blicke auf sich, was Tante Vilma mit großem Stolz bemerkte.

Auf der sechsten oder siebenten Tribünentreppe kam den Damen ein ungeschickter Fremder, ein englischer Jockei, entgegen. Gisela Gyérthanfy stolperte, stürzte rückwärts ab und stieß einen leisen Schrei aus.

Unzweifelhaft hätte dies kleine Malheur einen bösen, unvorhergesehenen Ausgang genommen; doch war es, als breite ein guter Engel seine zarten Fittiche über Gisela Gyérthanfy aus. So kam es, daß die schöne Kunstnovize wie ein Gummiball einem jungen Bankdirektor an die Brust flog.

(Schluß folgt.)

Welt und Zeit.

Wieviel Haustiere gibt es auf der Welt? Eine vom Ackerbauministerium der Vereinigten Staaten ausgearbeitete Statistik, die in den Mitteilungen dieses Instituts, dem „Crop Reporter", mitgeteilt wird, beschäftigt sich mit der Frage nach der Zahl der wichtigsten Kategorien von Haustieren auf der Erde. Es versteht sich von selbst, daß diese Zahlen nur eine ungefähre Vorstellung von dem gesamten Bestande geben können; denn es ist unmöglich, genaue Statistiken dieser Art aus bestimmten Ländern, so aus dem größten Teil von Asien, von Afrika und Südamerika, zu erhalten. Die Zahl der Haustiere auf der ganzen Welt wird auf etwa 1500 Millionen geschätzt; davon entfallen auf die Hauptarten: 580 Millionen Rinder, 95 Millionen Pferde, 9 Millionen Esel, 7 Millionen Maultiere, 2 Millionen Kamele, 21 Millionen Büffel, 100 Millionen Ziegen, 150 Millionen Schweine, 900 000 Renntiere. Die Vereinigten Staaten stehen in der Produktion von Schweinen und Pferden an erster Stelle, mit 50 Millionen Schweinen und 25 Millionen Pferden. Doch ist ihnen das russische Reich im Pferdereichtum etwa gleich. Was die Produktion von Rindern anbetrifft, so steht Australien mit 88 Millionen an erster Stelle, Argentinien an zweiter, die Vereinigten Staaten an dritter. Die Hälfte des gesamten Maultierbestandes auf der Welt gehört den Vereinigten Staaten an, ein Drittel der Gesamtheit der Ziegen findet sich in Indien. Indien steht auch im Besitz von Großvieh an erster Stelle mit seinen 70 Millionen Ochsen und Zebus.

Museum.

Die Entstehung des Domino. Die Geschichte von der Erfindung des Schachspieles ist so bekannt, daß sie sogar in den Schulbüchern steht, während von dem sicher ebenso verbreiteten Domino kein Mensch weiß, woher es kam, wie es entstand, und warum es so heißt. Eine alte Chronik erzählt nun über die Erfindung des Dominos und über seinen Namen folgende hübsche Geschichte: Zwei Mönche des Klosters Monte Casino waren kurz nach der Gründung des Ordens vom heiligen Benediktus im Jahre 515 um irgendeiner kleinen Sünde willen in eine Zelle gesperrt worden. Da sie sich sehr langweilten, setzten sie sich hin und erfanden das Domino, das heißt, sie verfertigten, wahrscheinlich aus Kreide, kleine, weiße Steine, schnitten sie viereckig zu und bezeichneten sie mit schwarzen Punkten. Dann setzten sie diese so zusammen, daß Reihen nach einer bestimmten Rechnung entstanden. Auf diese Art vertrieben sie sich aufs beste die Langweile. Da der Abt sie aber eifrig überwachte, hatten sie verabredet, sobald sie Geräusch im Korridor hörten, den ersten Vers des Vesper-Psalms laut herzusingen. „Dixit dominus domino", weiter konnten sie aber die Worte nicht auswendig, und blieben daher bei ‚domino' regelmäßig stecken. Weil sie das nun immer wiederholten, nannten sie ihren Zeitvertreib auch Domino. Als später ihre Strafzeit beendet war, fingen die Mönche ihre Wanderung wieder an und zeigten auf dieser den Italienern das Spiel, verkauften ihnen auch die schwarzpunktierten Steinchen, erklärten ihnen die Kombination, kurz, bald war das neue Spiel, das der Trägheit der Italiener, deren Höchstes das dolce far niente ist, besonders zusagte, überall unter dem Namen Domino bekannt und in Mode.

Humor.

O weh! Erster Künstler: „Es ist schrecklich! Diese Hängekommission versteht doch rein gar nichts! Haben sie da meine Landschaft neben ein geradezu scheußliches Porträt gehängt. Meine Arbeit kommt dadurch gar nicht zur Geltung!"

Zweiter Künstler: „Ja, es sind diesmal wirklich grobe Fehler gemacht worden. Mein Bild hängt neben einer ganz unreifen Sudelei. Irgendeine Anfängerleistung!"

Dritter Künstler (aus dem nächsten Saal kommend): „Ich sehe eben, man hat euch beide nebeneinander aufgehängt!"



Wie man den Charakter aus den Nägeln erkennt. Breite Nägel verraten einen sanften Charakter, und ihr Besitzer ist meist schüchtern und zurückhaltend.

Rote und fleckige Nägel deuten auf einen herrschsüchtigen, grausamen und zänkischen Charakter. Sehr blasse Nägel lassen eine melancholische Veranlagung, zugleich aber ein Streben nach Höherem erkennen.

Wer ausgesprochen weiße Nägel hat, ist leicht aufgeregt und hat eine Vorliebe für das andere Geschlecht.

Leute mit schmalen Nägeln sind ehrgeizig, wissensdurstig und rechthaberisch.

Runde Nägel deuten auf großes Streben nach Kenntnissen und freie Ansichten, ihre Besitzer sind meist voreilig und sehr von sich eingenommen.

Personen, die kein Vertrauen zu ihren Nebenmenschen haben und schnell fertig mit ihrem Urteil sind, haben längliche Nägel.

Kleine Nägel verraten einen kleinlichen, eigensinnigen und hinterhaltigen Charakter.

Eingewachsene Nägel lassen zum Luxus geneigte Menschen erkennen.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 116. **Donnerstag, 20. Mai 1915.**

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schon beim ersten Wort hatte sich von Reckenburg umgewendet, um die beiden anderen zunächst am Weitergehen zu hindern.

„Ah, ich vergaß, daß Ihrer da drinnen eine Ueberraschung wartet," sagte er. „Ich habe hier einen Gast, den Sie beide kennen, und ich muß Sie ersuchen, mir Ihr Wort darauf zu geben, daß Sie zu niemandem von seinem Hiersein sprechen werden, wenigstens nicht früher, als bis ich Sie ausdrücklich Ihres Versprechens entbunden habe. Ich werde Ihnen später die nötigen Erklärungen geben, und gegen den Verdacht, als ob es sich dabei um sträfliche Dinge handeln könnte, brauche ich mich wohl nicht erst zu verwahren — wenigstens nicht Ihnen gegenüber, Herr Senator, auf dessen gute oder schlechte Meinung es mir ja allein ankäme."

Der Amerikaner nickte stumm, und der Freiherr trat zum zweiten Male beiseite, um ihm und dem Major den Eintritt freizugeben. Der Senator war der erste, der die Schwelle des Arbeitszimmers überschritt, und ohne jedes Anzeichen von Ueberraschung streckte er dem inmitten des Gemaches stehenden Doktor Odemar seine Hand entgegen, als wäre es für ihn die natürlichste und selbstverständlichste Sache von der Welt, den jungen Schriftsteller hier vorzufinden. Die Wirkung auf den Major aber war eine wesentlich andere. Beim Anblick des Flüchtlings blieb er wie in jähem Erschrecken stehen, und es hatte fast den Anschein, als ob er kehrtmachen und Hals über Kopf davonlaufen wollte. Doch besann er sich im nächsten Moment eines anderen und ging mit langsamen, unsicheren Schritten auf ihn zu, um ihm ebenfalls die Hand zu schütteln, wobei er jedoch geflissentlich vermied, seinem Blick zu begegnen.

Der alte Glücksritter, der einst wegen seiner eisernen Stirn in seinen Kreisen eine gewisse Berühmtheit genossen, hatte offenbar in der letzten Zeit die Herrschaft über seine Nerven vollständig eingebüßt. Und doch wäre ihm diese Herrschaft vielleicht niemals nötiger gewesen, als in der Stunde, die jetzt für ihn begann.

„Nun wohl, meine Herrschaften," sagte der Freiherr, „lassen Sie uns Platz nehmen und hören, was der Major uns mitzuteilen hat. Es müßte denn sein" — und er warf dabei einen halb mitleidigen, halb verächtlichen Blick auf den kläglich in sich zusammengesunkenen alten Mann, „daß er es vorzieht, den Senator wiederholen zu lassen, was er ihm erzählt hat."

„Es war keine Erzählung, sondern ein Schuldbekenntnis," warf der Amerikaner grimmig ein, und der unglückliche Major stimmte mit einem wehmütigen Kopfnicken zu.

„Ja, ein Schuldbekenntnis," wiederholte er. „Und darum geziemt es sich, daß ich es auch hier selber ablege. Um so mehr, als ich seit dem Augenblick, wo ich dies Gemach betreten, das Bedürfnis fühle, es noch zu erweitern und zu vervollständigen."

Er hielt inne, wie wenn er erst Mut und Kraft sammeln müsse für das, was er auszusprechen habe. Und während dieses peinlichen Schweigens erwog der Freiherr im stillen die Möglichkeit, daß vielleicht dieser Major selbst der Mörder des Grafen gewesen sein könnte, und daß er im Begriff stände, sein Verbrechen zu beichten. Aber er mußte den Gedanken doch gleich wieder von sich weisen, denn es war ihm sehr wohl bekannt, daß der Polizeirat auch diese Eventualität in Betracht gezogen und durch seine Erhebungen einwandfrei festgestellt hatte, daß eine Verdächtigung des Majors nach Lage der Dinge völlig ausgeschlossen sei.

Endlich hatte sich Brandenfels hinlänglich zusammengerafft, um fortzufahren:

„Wenn Sie meine Handlungsweise und das Unrecht, dessen ich mich anzuklagen habe, richtig verstehen wollen, meine Herren, so müssen Sie sich vergegenwärtigen, daß beides in letzter Linie aus dem nicht unedlen Beweggrund der brüderlichen Liebe und aus dem Wunsche entsprungen ist, meine unglückliche, früh verstorbene Schwester an einem Manne zu rächen, der ihr Leben zerstört und sie im Stich gelassen hatte, als Familienrücksichten ihn seine übereilt geschlossene Ehe bereuen ließen. Ihr Stolz mag daran ebensoviel Schuld getragen haben als seine Charakterschwäche; denn es war wohl nicht seine Absicht gewesen, sie und ihr Kind dem Elend zu überliefern. In meinen Augen aber blieb er darum doch ein Verräter, und ich würde sicherlich gleich nach dem Tode meiner Schwester Vergeltung an ihm geübt haben, wenn mir damals sein wirklicher Name bekannt gewesen wäre, und wenn ich eine Möglichkeit gehabt hätte, ihn ausfindig zu machen. So blieb mir zunächst nichts anderes übrig, als das verwaiste Kind zu mir zu nehmen und es als mein eigenes zu erziehen, in der Hoffnung, mich seiner früher oder später gegen seinen Erzeuger als eines Werkzeugs meiner Rache bedienen zu können. Ich muß bemerken, daß mir die Täuschung um so leichter wurde, als ich selbst von meiner früh verstorbenen Frau mit einem Söhnchen beschenkt worden war, das ich schon vorher meines unsteten und wenig vorbildlichen Lebens halber einer Verwandten, die es adoptieren wollte, zur Er-

ziehung übergeben hatte. — Denn, meine Herren, ich bin leider nicht der harmlose und ehrwürdige Mann, für den Sie mich möglicherweise bisher gehalten haben. Wohl entstamme ich einer angesehenen Familie und gehörte als Leutnant in der deutschen Armee zeitweilig mit vollem Recht der besten Gesellschaft an. Aber Spielwut und allerlei andere Leidenschaften brachten mich frühzeitig auf die abschüssige Bahn, auf der es für niemanden mehr ein Halten gibt, der einmal ins Gleiten geraten ist. Ich hatte schuldenhalber meinen Abschied nehmen müssen und war nach Südamerika ausgewandert, wo ich in einer jener halbwilden Republiken, deren Name hier nichts zur Sache tut, als Parteigänger eines Rebellenführers wirklich den Rang eines Majors bekleidete. Es hätte ebensowohl der Rang eines Generals sein können, denn in den sogenannten Armeen jener Staaten pflegen ja auf jeden Gemeinen ein paar hohe und höchste Offiziere zu kommen. Des strapaziösen Abenteurerlebens rasch überdrüssig geworden, war ich schon bald nach Deutschland zurückgekehrt, um hier die Karriere eines Glücksritters einzuschlagen, gestützt auf meine gesellschaftliche Gewandtheit, meine gute Erziehung und auf den militärischen Titel, zu dessen Führung ich immerhin ein gewisses Recht hatte, wenn auch die deutschen Behörden dies Recht schwerlich anerkennen dürften. Ich hatte mich drüben verheiratet und hatte, wie gesagt, meine Frau durch den Tod verloren, nachdem sie einem Knäblein das Leben geschenkt hatte. Ein Rest von Schamgefühl und eine aufrichtige väterliche Liebe hielten mich ab, diesen Sohn in der verpesteten Atmosphäre aufwachsen zu lassen, die meine Lebensführung um ihn verbreitet hätte. Deshalb faßte ich schweren Herzens den Entschluß, mich von ihm zu trennen. Dem Kinde meiner Schwester gegenüber war ich weniger zartfühlend. Dieser Knabe war in meinen Augen zu allererst der Sprößling eines herzlosen und verdammenswerten Verführers, und ich sah es schon als eine Art von Rache an diesem unbekannten Verführer an, wenn ich seinen Sohn zu dem werden ließ, was ich selber war, nämlich zu einer Art von Hochstapler, Spieler und Erpresser. Daß er etwas noch Schlimmeres wurde, daß angeborene schlimme Anlagen ihn viel tiefer sinken ließen, als ich selber jemals gesunken war, es ist vielleicht nur zu einem kleinen Teil meine Schuld. In meiner Absicht wenigstens lag es nicht, daß er ein gemeiner Dieb und Einbrecher werden sollte."

„Gerechter Himmel!" rief der Freiherr, dem es bei den letzten Worten des Erzählenden wie eine Erleuchtung zu kommen schien. „Ein Einbrecher — sagen Sie? So wäre er vielleicht gar jener geheimnisvolle und nie ermittelte Spitzbube gewesen, der in einer Novembernacht den Einbruch in die Bibliothek von Schloß Donnersberg verübte?"

Der weißhaarige Kopf des Majors sank noch tiefer herab.

„Ja, er war es," bestätigte er leise. „Und in jener Nacht erkannte ihn der Graf an dem charakteristischen Muttermal als seinen verlorenen Sohn. Um es kurz zu machen — denn dies ist ja weder das wichtigste noch das schrecklichste an der Geschichte, die ich Ihnen zu erzählen habe —, durch die unvorhergesehene Wendung der Dinge erfuhren meine Rachepläne eine gründliche Umwälzung. Der ehemalige Gatte meiner Schwester entwaffnete mich gewissermaßen dadurch, daß er mir auf halbem Wege entgegenkam, und daß er sich bereit zeigte, sein Unrecht in einer Weise zu sühnen, wie ich es natürlich niemals hatte für möglich halten können. Auf die Genugtuung also, von der ich all diese Jahre geträumt hatte, mußte ich wohl oder übel verzichten. Eine andere aber wollte ich mir doch nicht entgehen lassen. Hatte ich den Verräter nicht demütigen können, so wollte ich mir doch die unumschränkte Herrschaft über seinen Sohn sichern. Und ich glaubte dazu ein sehr einfaches Mittel von unfehlbarer Wirksamkeit gefunden zu haben. Ich ließ meinen Neffen in dem Glauben, daß er in Wahrheit nicht der Sohn des Grafen, sondern der meinige sei, und daß es sich bei seiner Unterschiebung lediglich um die gewissenlose Ausbeutung eines Irrtums und um einen mit Hilfe gefälschter Dokumente verübten, ungeheuerlichen Betrug handle, den ich als sein Urheber natürlich auch jederzeit aufzudecken vermöchte. Auf solche Art wähnte ich, ihn immer in der Hand behalten und von seinem Reichtum jeden nur immer gewünschten Nutzen für mich selber ziehen zu können. Welche entsetzlichen Folgen daraus entstehen würden, ließ ich mir ja nicht träumen. Ich habe dem Senator Vanderzee bereits gesagt, wie tief ich es bereue, und ich finde kaum die Kraft, es hier noch einmal auszusprechen."

Angstvoll schweifte sein Blick von einem zum andern, wie wenn er an ihr Mitleid mit seiner hilflosen Lage appellieren wollte, und besonders lange blieb er auf dem Antlitz des jungen Schriftstellers haften. Doktor Odemars Züge aber verrieten kaum etwas anderes als ungeduldige Spannung. Denn alles, was er bis jetzt gehört hatte, berührte ihn sehr wenig. Für ihn handelte es sich ja einzig und allein um Edith, und ihr Name war bis zu diesem Augenblick noch nicht genannt worden.

Nach einem tiefen, schmerzlichen Atemzuge nahm der Major seine Beichte wieder auf.

„Ehe ich zu dem Schlimmsten komme, möchte ich Ihnen versichern, daß ich in bezug auf die Ermordung des unglücklichen Grafen Donnersberg nicht mehr oder vielleicht noch weniger weiß als einer von Ihnen. Nach dem, was ich Ihnen bis jetzt gestanden, werden Sie ja vielleicht glauben, daß ich selbst sein Mörder sei. Aber ich bin es nicht. Für solche Arbeit wären meine alten Hände viel zu schwach gewesen, selbst wenn ich den wahnwitzigen Gedanken eines solchen Verbrechens hätte fassen können. Ich wäre ja gewiß geneigt, meinen Neffen für den Schuldigen zu halten, wenn nicht nach Lage der Dinge die Möglichkeit ausgeschlossen wäre; denn ich traue ihm sowohl die moralische Verworfenheit wie die physische Kraft zu, deren es für die Ausführung der Tat bedurft hätte. Aber er kann es nicht gewesen sein, da er ja zu der Zeit, wo der Graf umgebracht wurde, als ein sinnlos Berauschter in seinem Bette lag."

Wieder machte er eine längere Pause, und dann, indem er abermals mit fast hündischer Demut zu Odemar aufsah, sprach er weiter:

„Ich habe eine Bitte um Verzeihung an Sie zu richten, Herr Doktor! Gewisse Umstände haben mich dahingeführt, nicht Sie zu verdächtigen, wohl aber zu fürchten, daß sich gewisse Verdachtsmomente gegen Sie ergeben könnten. Ich ersehe jetzt aus der Tatsache, daß ich Sie hier als Gast des Freiherrn von Reckenburg vorfinde, daß diese Momente sich inzwischen als haltlos erwiesen haben müssen, und daß ich mich in bezug auf Sie sehr ungeschickt benommen habe."

Er wollte noch mehr sagen, aber der Freiherr von Reckenburg fiel ihm voll lebhaften Interesses in die Rede:

„Sie fanden die Hälfte eines Briefes, der von dem verstorbenen Grafen Donnersberg an den Doktor Odemar gerichtet gewesen war?"

„Ja. Und der Inhalt des Briefes ließ mich befürchten, daß er von der Polizei, wenn er in ihre Hände geriete, als ein Verdachtsmoment gegen den Doktor gedeutet werden könnte. An einer anderen Stelle zerstörte ich deshalb die Spuren der Adresse, wie Ihnen, Herr Baron, ja bereits bekannt ist."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Stimmenmehrheit kann am allerwenigsten in solchen Fragen entscheiden, wo die Wahrheit nicht offen am Tage liegt, denn es ist viel wahrscheinlicher, daß einer sie findet, als eine größere Anzahl.

Descartes.

Kurz vor dem Ziel.

Ein Großstadtbild von Marietta von Lettkow.

(Nachdruck verboten.)

Es begann schon zu dunkeln, und der große Scheinwerfer erhellte kaum den stark belebten Platz vor dem Potsdamer Bahnhof. Der letzte schöne Herbstabend.

„Töff — töff, töff!" schossen die Automobile bis zur großen Freitreppe und zurück. Eines davon, ein ganz weißes, großes hielt indes am rückwärtigen Ausgang des „Postamtes 9".

Aus diesem weißen Auto stieg eine Dame.

Fast wäre der hohe Absatz ihres eleganten Goldlederstiefelchens im Trittbrett des Vehikels hängen geblieben. Eilig zog die vornehm Gekleidete ihr Geldtäschchen, bezahlte den Chauffeur und — husch, husch! — verschwand sie im Inneren des Postamts.

Aus dem Schatten des Torflügels löste sich die Gestalt eines schlanken, jungen Mannes und folgte ihr.

Ausnahmsweise gab es drinnen wenig Publikum, denn es war kurz vor acht Uhr. Mit kurzen, hastigen Schritten, die der enge Moderock hemmte, eilte die Dame zum Schalter für postlagernde Briefe, legte dem Beamten einen Zettel hin, der nur das Wort „Rosamunde" enthielt, empfing ein lilafarbenes Billett und trat an eines der Pulte.

Der blonde Postassistent mit dem kecken, aufgedrehten Schnurrbart und den braunen Antilopenaugen sah ihr mit brennender Neugier nach. Eine zarte Wolke von „Fleurs d'oranges" schwebte vor seinem Fenster.

Welch eigenartige Schönheit!

Die hochgewachsene, schlanke und doch volle Figur hüllt ein langer Kimono aus dunkelgrünem Samt ein; unter dem gleichfarbigen, breiten Hute, den die kostbare, grüne Pleureuse vornehm überragt, schaut ein blasses, feingeschnittenes Gesicht hervor.

Doch zu dem weichen, wundervoll gezeichneten Munde stehen die großen, unstät blickenden, schwarzen Samtaugen in seltsamem Widerspruch. Alle Süßigkeiten, die diese Lippen verhießen, wurden von diesen Augen versagt; und trotzdem lag ein seltsamer Reiz in diesem Antlitz.

Hastig riß die rechte, juwelengeschmückte Hand den Briefumschlag auf — nur zwei kurze Zeilen:

„Heut — bei meiner Schwester zum Tee! — Ich sehne mich wie ein Verschmachtender nach Dir! — Du kommst doch, Süße, Stolze —?"

Ueber das schöne, blasse Antlitz flog es wie ein Schimmer des Triumphes.

Er kam — er kehrte zu ihr zurück — er, der mit tausend Eiden geschworen, diese unselige Leidenschaft aus seinem Herzen zu reißen — und der ebenso oft es versucht hatte, sich ihren Launen, ihrer Tyrannei zu entziehen — er, der sie geliebt und gehaßt in einem Atem. — —

Wie spöttisch sich diese süßen Lippen kräuseln konnten! Nun erhob sie den Blick — ein eisiger Schauer flog über ihre Glieder.

Vor ihr, am gleichen Pult, ihr gegenüber, lehnte ein schäbig-elegant gekleideter Mann, und aus dem todblassen, erdfahlen Gesicht starrten zwei glühende Augen in die ihren.

Fast hätte sie laut aufgeschrien. Brief und Umschlag glitten, von ihr unbemerkt, zu Boden — dann wich sie zurück, raffte den schweren Samtmantel zusammen und stürzte dem Ausgange zu.

Der Mann folgte ihr nicht. Automatenhaft, als schmerze ihn jede Bewegung seines Körpers, bückte er sich und hob das lila Briefchen samt dem Umschlag auf, las den Inhalt und starrte der Flüchtenden nach. Dasselbe tat der blonde Postassistent mit dem kecken Schnurrbart und den großen, braunen Antilopenaugen.

* * *

Gisela Gyerthanfy, der neue Star der Volksoper, lag in ihrem Hotelzimmer auf der weichen Moquette-Ottomane.

Die reiche Fülle ihres schwarzen Haares flutete fesselnd über die veilchenfarbenen Kissen. Der Kopf schmerzte ihr qualvoll. Gisela war außerstande gewesen, dem langersehnten Stelldichein mit ihrem Freunde, Baron Lothar, zu folgen.

Schreck, Aufregung und unüberwindliches Grauen hatten sie dazu unfähig gemacht — wie Fledermaus-Schwärme durchjagten die Gedanken ihr schmerzendes Hirn. Es war ja auch kaum faßbar.

Walter frei. — —

Walter von Delmenhorst, ihr Gatte, von dem sie sich gesetzlich getrennt hatte — der Mann, den ihre Verschwendung, ihre Treulosigkeit um Ehre, Namen und Freiheit gebracht — Walter, den sie im Rausche der glänzenden Erfolge und im Trubel und den Aufregungen des Künstlerberufes fast vergessen — und nun war er da — urplötzlich. — —

Drüben, im Lande des feurigen Weins, des Tschardasch und des Zymbals, hatte sie ihn bei einem großen Rennen kennen gelernt.

Gisela Gyerthanfy studierte Musik, dramatischen Unterricht und die Laute, auf der sie bereits eine Meisterin war. Aus gutem Hause, mit ausreichenden Mitteln versehen, unter dem Schutze der verwitweten Frau Staatsrat Vilma von Diaz lebend, konnte es nicht ausbleiben, daß die gute Gesellschaft der ungarischen Metropole sich ganz besonders für die junge, auffallend schöne Kunstnovize interessierte.

Gisela Gyerthanfy war nicht nur schön und sehr talentvoll, sondern auch klug, und hatte Grundsätze. Nicht nur die der landläufigen Moral, sondern auch die des Stolzes und der Herrschsucht; und „Tante Vilma, Staatsrätin" unterstützte sie darin.

Da gab es ein lustiges Volksliedel:

„Mädel, gehst du auf die Pirsch,
Schieß' nicht auf die Hasen —
Aber kommt ein Edelhirsch —
Hurtig weggeblasen!"

„Hüte dein Herz, und halte dich vornehm und keusch zurück! — Du bist jung, talentvoll und schön, meine Gisa! Es wird sich ein reicher, vornehmer Kavalier für dich finden, der dir den goldenen, geweihten Reif an den Finger steckt!"

So hatte es Tante Vilma von Diaz gehalten, so wies Gisela die Schwärme von Kunstenthusiasten und allzu lebhaften Verehrern aus ihrer Nähe.

Da kam ein wundervoller Maientag. Draußen lag im Frühlingssonnenschein der Blütenschnee auf den Zweigen, duftberauschte, bunte Falter gaukelten um die Blumenpracht.

Draußen, auf dem Rennplatz, war es schwarz vor dem kleinen Bahnhofsgebäude. In Fiakern, Autos und Kremsern kamen die Budapester hinaus aus ihrer steinernen Wüste, und selbst im kleinsten Sör- und Borhaz (Wein- und Bierhaus, respektive Restaurant) fiedelten die braunen Zigeuner ihre feurigsten Lieder.

Gisela Gyerthanfy und Tante Staatsrat, eine Dame in den besten Jahren, beide in zartes Fliederlila gekleidet, kamen vom Sattelplatz, um nach den Tribünen zu gehen. Sie hatten auf „Rosenwunder", ein prachtvolles, dreijähriges Vollblutpferd, auf Platz und Sieg